

Kommentar zum Manifest *Lebendigkeit sei!*

von Andreas Weber und Hildegard Kurt

Wenigen Autoren der Gegenwart gelingt es, den fundamentalen Konflikt unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen. In ihrem Manifest *Lebendigkeit sei!* beweisen Andreas Weber und Hildegard Kurt, dass sie zum Kreis dieser Autoren gehören. Auf beeindruckende Weise verdichten sie in ihrem Werk die zentrale Fragestellung, die sich der menschlichen Zivilisation von Tag zu Tag eindringlicher stellt: Wie kann die Menschheit zu einer Lebendigkeit gelangen, die im Einklang mit der Natur und ihren Prinzipien steht? Wie kann die menschliche Kultur umgestaltet werden zu einem Organismus, der die Natur in ihrem Bestand bewahrt und ihr Raum gibt für ihr eigenes Sein ohne zerstörerischen menschlichen Eingriff?

Zu oft werden diese Fragen beantwortet aufgrund von Analysen, die keine ausreichende Tiefe besitzen. Anders bei Weber und Kurt. Ihre zentrale Aussage „Viele Probleme unserer Kultur haben einen gemeinsamen Ursprung: Wir betrachten die Welt als etwas Totes.“ erreicht den eigentlichen Kern der Problematik. Die beiden Autoren haben erkannt, dass die genannte Fragestellung ohne eine Auseinandersetzung mit dem Toten in der Kultur unfruchtbar bleibt. Denn nur über die Erkenntnis der Leblosigkeit kann der Einstieg in die Lebendigkeit gelingen. So beginnt das Manifest auch mit einer Entlarvung von „Errungenschaften“ der menschlichen Zivilisation, die nur scheinbar zu einer Aussöhnung mit den Bedürfnissen der Natur führen. Weber und Kurt gelingt es in wenigen Worten, Pseudolösungen wie z.B. Nachhaltigkeit oder Grüne Ökonomie zu demaskieren und den nach wie vor bestehenden Grundkonflikt zu benennen: nämlich die Selbsterhöhung des Menschen, der alles Belebte zu seinem „Kultur- und Kontrollprojekt“ verwandeln will. Die darin zum Ausdruck kommende menschliche Hybris führt zum tiefsten Grund der Verwüstung der Natur: zur „Missachtung schöpferischer Prinzipien, die unsere Existenz prägen“.

Auch die Dimension, die das Zerstörerische der menschlichen Kultur inzwischen angenommen hat, erfassen Weber und Kurt wie nur wenige andere Schriftsteller, Wissenschaftler, Philosophen oder Künstler. Sie ordnen es zu Recht in eine evolutionäre Größenordnung ein, indem sie den Begriff des „Anthropozän“ ins Spiel bringen, also die Bezeichnung für einen neuen erdgeschichtlichen Abschnitt, der vom Menschen und seiner Zerstörungskraft geprägt ist. Tatsächlich ist der Mensch schon lange damit beschäftigt, den Planeten vollständig zu verwandeln – und dabei mehr und mehr zu verwüsten.

Erfreulicherweise bleiben Weber und Kurt jedoch nicht bei der Analyse des Problems und seiner Einordnung stehen. Ihr Manifest wendet sich bald „hin zur Lebendigkeit“. Zunächst in allgemeinen Zügen, später in genauer Detailbeschreibung erscheint ein Bild des Lebendigen, das erfrischend unmittelbar und selbstverständlich ist: Das Wesen der Schöpfung wird als das Schöpferische beschrieben – eine Tautologie, die nicht überflüssig, sondern im Gegenteil dringend notwendig ist zur Überwindung der

verknüpften Irrungen zeitgenössischer Weltanschauungen. Das Schöpferische als wesentliche Eigenschaft des Lebendigen bildet zu Recht den zentralen Ansatz auf dem Weg vom „Enlightenment“ der Aufklärung zum „Enlivenment“, also zur „Verlebendigung“, die Weber und Kurt vorschwebt. In einer wunderschönen und zugleich sehr treffenden Definition wird das „Wahre an lebendiger Natur“ darin erkannt, dass „alles schöpferischer Prozess ist, der einzig dem Drang folgt, dass Leben sei.“ Diese grundlegende Erkenntnis wird präzisiert durch genauere Beschreibungen der Qualitäten des Lebendigen sowie durch Hinweise auf theoretische und praktische Verlebendigungsprozesse, die in der Kultur bereits im Gange sind. Hierbei wird auf die noch viel zu wenig beachtete „gegenwärtige Revolution des biologischen Denkens“ verwiesen. Diese begründet die Forderung nach einem neuen „bios“, das für die beiden Autoren sowohl in einem „neuen Wahrnehmungsmodus der Wirklichkeit“ als auch in einem „neuen Denken des Lebendigen“ besteht, sodass „Lebendigkeit neu erzeugt“ werden kann.

Die von Weber und Kurt angeführten Spezifizierungen des „neuen Denkens“ sind wegweisend: In seinem Zentrum steht die Beziehung. Es sieht den Menschen nicht mehr als überlegenen Schöpfer, sondern als „Teil eines schöpferischen Beziehungsnetzes“ und die Welt als „ein Gewebe von Beziehungen mit der Kraft, Lebendigkeit zu erzeugen“. Die Autoren formulieren präzise wesentliche Merkmale des Lebendigen, nämlich „Offenheit, Vielfalt, Potenzialität, die Gabe, Kraft und Gegenkraft, Austausch, Metamorphose sowie das existentielle Paradox aus Vereinzelung und Verbundensein.“ In aller Konsequenz leiten sie aus den Differenzierungen des neuen Denkens und des Begriffs der Lebendigkeit die Forderung nach einer „gründlichen Revision des Menschenbildes“ ab. Es gehört zu den Stärken des Manifests, unser Selbstbild in Frage zu stellen und unsere gegenwärtige überhöhende Selbstwahrnehmung als „tödlichen Ersatz“ für den Verlust des Lebendigen zu entlarven. Doch auch hier bleibt es nicht bei der reinen Analyse des Ist-Zustandes, vielmehr zeigen Weber und Kurt konkrete und bedeutsame Wege zur „Neu-Integration in das lebendige Sein“ auf. Indem die Autoren ins Zentrum dieses Wiedereinstiegs ins Leben den Glauben an die menschliche Entwicklungsfähigkeit setzen, grenzen sie sich erfreulicherweise vom resignierten intellektuellen Mainstream ab und zeigen Möglichkeiten zur Heilung auf. Ihre Verweise auf Werke anderer Denker, Philosophen, Wissenschaftler und Künstler eröffnen Wege zur vertieften Erfahrung der angestrebten Neu-Integration.

Über die Hinweise auf Persönlichkeiten und ihre Werke hinaus enthält das Manifest aber auch eine ausgezeichnete Darstellung der Methode für die „Aufgabe, ein gedeihliches Verhältnis zwischen dem Menschen und der Wirklichkeit zu schaffen.“ Unter dem Begriff der „Wissenschaft als mitfühlende Praxis“ wird diese Methode umschrieben, und es zeigt sich auch hier, dass die Autoren ein hervorragendes Gespür für die entscheidenden Schritte auf dem Weg zur Bewältigung der genannten Aufgabe haben. Das Manifest kritisiert nicht grundsätzlich die Wissenschaft, sondern relativiert sie in ihrer scheinbaren absoluten Objektivität. Das noch allzu oft herrschende Verständnis von Wissenschaft als geschlossenem System wird zu Recht erweitert durch die Erkenntnis, dass der „Forscher mit seinem Forschungsgegenstand, dem Organismus, verschränkt ist“. Auch hier wird die Idee der Beziehung in den Mittelpunkt der Forschung und der Erkenntnis gerückt. Und

mit präzisen Formulierungen wird treffend der hinter der scheinbaren absoluten Objektivität lauernde Machtanspruch des Wissenschaftsbetriebes aufgedeckt: „Was als objektive, zeitlos gültige wissenschaftliche Beschreibung daherkommt, ist stets gewalthafte Ermächtigung. Scheinbar neutrale Wissenschaftlichkeit zementiert unsichtbare Machtstrukturen.“ Wie anders sähe die Welt aus, wenn solche exakten Analysen häufiger zu lesen wären! Und wie viele Möglichkeiten würden sich eröffnen, wenn Wissenschaft als „forschende Praxis der Lebendigkeit“ umgesetzt würde mit dem Ziel, Kultur als „Bewusstseinskunst und als eine Lebenskunst ökologischer Verwandlung“ zu entwickeln!

Wie schon zuvor bleibt auch hier das Manifest nicht bei einer präzisen Analyse und sehnsuchtsvollen Hoffnung stehen. Vielmehr werden unter dem Begriff einer „Politik des Lebens“ klare Forderungen zur Umsetzung der erkannten notwendigen Schritte formuliert. Das Ziel dieser Politik ist die wiederum sinnvolle Tautologie, dass „allen Wesen – ausnahmslos allen! – das Recht darauf zustehen soll, lebendig zu sein, und das heißt, ganz sie selbst und zugleich ganz in Verbindung sein zu dürfen.“ Die Realisierung dieses Rechtes, so präzisieren die Autoren, braucht einen langen Atem als „ein für viele Generationen weitergetragenes Engagement in tiefer Daseinssolidarität“. Sie soll „Kulturen der Lebendigkeit zur Entfaltung verhelfen“ – ein Vorhaben, das nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in den „Erkundungsreisen in Kulturen der Lebendigkeit“ und in den „Lebendigkeits-Werkstätten“ des Berliner von Hildegard Kurt mitgegründeten „und.instituts für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e.V.“ umgesetzt wird. Als Ziel der praktischen Umsetzung der Forderungen wird die Befreiung des „zu mitfühlender Verantwortung fähigen, schöpferischen Anthropos von der Unterwerfung unter eine Ideologie des Toten“ genannt. Mit der Thematisierung des Toten als Ideologie schließt sich auch formal der Kreis zum Anfang des Manifests. Es wird abgerundet durch präzise Forderungen, die die gesellschaftlichen Bereiche der Wirtschaft und Landwirtschaft, der Kultur, Wissenschaft, Bildung und Politik umfasst, und in denen das Zusammenleben als Ganzes sowie die Brüche und Widersprüche des Lebens selbst thematisiert werden. Auch diese Forderungen werden von den Leitideen der Beziehung und der Wiedereinbindung in den schöpferischen Prozess des Lebens durchzogen. Insbesondere in den Bereichen von Wirtschaft, Politik und Kultur wird ohne jede ideologische Fixierung der Abschied vom „privatwirtschaftlichen Verwertungsmodell“ zugunsten eines Einstieges in einen „ko-kreativen Schöpfungsprozess“ gefordert.

Zusammenfassend bildet das Manifest aus meiner Sicht ein außergewöhnliches und aussagestarkes Werk zweier Autoren, die an der Spitze des Entwicklungsimpulses unserer Zeit stehen. Diesen Rang erwerben Weber und Kurt vor allem durch ihr Verständnis des Schöpferischen, das in den Mittelpunkt des menschlichen Bewusstseins gestellt wird. Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, ist aber in unserer sinnverlorenen Zeit etwas Hervorragendes, wenn das Phänomen des Schöpferischen in das Zentrum des Weltbildes gesetzt wird. Durch diese zentrale Setzung wird nachvollzogen, was in allen Lebewesen Gestalt angenommen hat, nämlich dass die Geschöpfe vom Wirken des Schöpferischen durchdrungen sind. Obwohl das Schöpferische letztlich unergründlich ist und stets ein Geheimnis bleibt, kann und sollte es das

Fundament des menschlichen Bewusstseins sein. Denn nur in der Fundamentierung durch den schöpferischen Urgrund kann das Bewusstsein eine lebensfähige Qualität annehmen und die notwendige Reintegration in die Prozesse des Lebens vollziehen.

Das Manifest zeigt beispielhaft, wie ein solches, vom Schöpferischen getragenes Bewusstsein in eine Weltanschauung hineinwächst, die das Wiederanknüpfen mit dem Leben ermöglicht. Aus sich selbst heraus und mit einer von selbst erwachsenden Leichtigkeit differenzieren sich die Gedankengänge im Manifest zu einem Gewebe, das strukturell den biologischen Geweben entspricht und daher in der Lage ist, sich in das Leben hineinzuweben. Die Analysen und Forderungen des Manifestes bilden daher keine unrealistischen Utopien, sondern sie sind der Anfang vom Abschied aus einem lebensunfähigen Denken.

Die Sätze des Manifestes sind Setzlinge, aus denen ein Neues, Lebendiges keimen kann. Daher tragen sie auch den Geist der Zeit in sich, der sich grundlegend vom Zeitgeist unterscheidet. Während der Zeitgeist das Bestehende feiert und zum Ausdruck bringt, ist der Geist der Zeit seiner Gegenwart schon voraus und beginnt, das Zukünftige zu spinnen. Der wirkliche Geist ist immer ein Anfang, er entwirft die neuen Lebensformen, die das Alte ablösen. Insofern ist das Manifest von höchster geistiger Qualität, und aus diesem Grunde stehen ihre Autoren aus meiner Sicht an vorderster Stelle der geistigen Bewegung unserer Zeit.

Sol Lyfond, Künstler und Psychotherapeut